

Engagement vor den Vorhang

Eine Ehrerbietung an das Ehrenamt in zehn Teilen.
Ohne Anfang, ohne Ende.



“Wenn es dir einen Stich
im Herzen gibt, wenn du
im Wald einen Schneck
zersteigst – erst dann bist
du ein richtiger Jäger.“

– Rainer Hackl, Jäger

www.atavist.com/freiwilliges-hinterstoder



"Wie soll ich zu dem hier
Nein sagen?"

– Ilse Fruhmann, Kneippanlage Hinterstoder

www.atavist.com/freiwilliges-hinterstoder



"Am Ende blüht alles."

– Alexandra Prieler, Trachtenmusikkapelle Hinterstoder

www.atavist.com/freiwilliges-hinterstoder



<https://freiwillig.atavist.com/freiwillig-hinterstoder>

Mehr als schöne Landschaft

von Marlis Stubenvoll Hinterstoder.

Schließen Sie für einen Moment die Augen und betrachten das Bild, das Ihnen dieser Ortsname ins Gedächtnis ruft.

Vielleicht sehen Sie wie ich ein romantisches Panorama aus alpinen Wäldern und schroffen, hellgrauen Kalkfelsen. Vielleicht liegt blaugrün der Schiederweiher vor Ihnen. Oder es ist Winter und Sie sind umgeben von weiten Schneedecken.

Wenn ich hier, in etwa 1000 Kilometer von meinem Heimatort entfernt, aus dem Fenster sehe und nichts als Häuserfronten vor mir habe, träume ich mich gerne in die Stoderer Berglandschaft. Aber Landschaft, das durfte ich im Sommer 2016 lernen, ist nicht die Lebensader der kleinen oberösterreichischen Gemeinde.

All die schöne Landschaft macht noch lange keine lebenswerte Gemeinde ohne die Menschen, die sich hier einbringen und tätig werden. Das beginnt dabei, die Bushaltestellen mit Blumen zu schmücken. Es setzt sich fort im reichen Freizeitangebot, das Kindern durch Vereinsarbeit geboten wird. Es zeigt sich auch bei den Nachbarn, die füreinander da sind und wird sichtbar durch die Ortsfeste, die durch harte Arbeit und lange Vorbereitung die Gemeinde zusammenbringen.

Die folgenden zehn Beiträge sind im Sommer 2016 entstanden, damit vor Ihrem (und meinem) inneren Auge nicht nur Landschaften auftauchen, wenn wir an Hinterstoder denken. Im Zentrum stehen die Menschen, die freiwillig anderen ihre Zeit und ihre Arbeit schenken. Die Ehrenamtlichen vollbringen kleine und große Taten, verschönern, retten, helfen, gestalten, musizieren, kümmern sich, schauen hin, und verbringen gerne Zeit in guter Gesellschaft.

Es sind nur zehn Geschichten von Menschen und Vereinen, die hier Platz finden. Die Beiträge sind Ausschnitte und Momentaufnahmen der Freiwilligenarbeit und können kein ganzes Bild zeichnen. Aber vielleicht helfen sie mit offenen Augen durch die Gemeinde Hinterstoder zu gehen und zu sehen, mit wie viel Zeit, Liebe und Arbeit Menschen das Ortsleben gestalten.

Damit bleibt eigentlich nichts anderes zu sagen als:

Danke dafür!



Marlis Stubenvoll ist Journalistin und studiert nach Studienaufenthalten in Finnland und Dänemark zur Zeit im Master "Journalism, Media and Globalisation" in Amsterdam. In den Ferien zieht es sie immer noch in ihren Heimatort Hinterstoder. Die 10-teilige Artikelserie "Hinterstoder Freiwillig" entstand im Sommer 2016 und wurde finanziert aus den Mitteln des Zukunftsentwicklungs-Prozesses Agenda 21 des Landes Oberösterreich.



Zwei Frauen, keine halben Sachen

Ilse Fruhmann und Paula Lang im Gespräch



Paula Lang (links) und Ilse Fruhmann (rechts) engagieren sich für ein gesundes und soziales Hinterstoder.

Nicht immer ist Geld der Lohn der Arbeit. Paula Lang und Ilse Fruhmann wissen das als Haudegen des Ehrenamts nur zu gut.

In Fruhmanns Fall blühen die Früchte ihrer Mühen in der Kneippanlage – der kalte Wasserstrom und der Kräutergarten entspringen ihrer Initiative für einen gesünderen Ort. Der Platz zur Kaltwasserkur nach dem alten Rezept des Mönchs Sebastian Kneipp schöpft aus ihren Ideen und Handgriffen im Garten.

Paula Langs unermüdlicher Einsatz passiert verdeckter. In Lagerräumen sortiert sie einen riesigen Fundus an Flohmarktware. Daneben leistet sie mit Besuchsdiensten im Ort, im Krankenhaus oder im Altenheim jenen Gesellschaft, die nur selten ein bekanntes Gesicht sehen. Nur Ende Juli kommt beim Sozial-Flohmarkt wortwörtlich die ganze Ladung ihrer Arbeit zum Vorschein.

Es ist drei Uhr nachmittags und wir sitzen auf hölzernen Bänken am Kneipp-Platz. Über das Rauschen der Steyr hinweg unterhalten sich die beiden Stoderinnen mit mir. Sie erzählen, was sie zu einer Arbeit bewegt, die in Stun-

den kaum messbar ist.

Danke, dass Ihr euch Zeit genommen habt. Bevor ihr selbst über eure Arbeit sprecht, habe ich noch eine andere Frage an euch. Wie würdet ihr den Einsatz der jeweils Anderen im Ort beschreiben?

Paula: Ilse verbringt ihre Zeit hier am Kneipp-Platz. Das sieht man auch. Sie managet das alles. Dabei ist es schwierig Leute zu finden, die sich ein ganzes Jahr um solche freiwillige Arbeiten annehmen. Das ist bei mir und bei ihr wahrscheinlich dasselbe.

Ilse: Kein Mensch kann abschätzen, wieviel Arbeit sich Paula antut. Sie ist für alle da, sie hört sich alles an, sie sammelt leidenschaftlich für den Flohmarkt. Mittlerweile gibt es ein Team von Leuten, von dem Paula auch einmal ein "Schluss, stopp, genug" hört. Am liebsten würde sie 36 Stunden am Tag arbeiten.

Paula: Das hat sich aber schon sehr gebessert.

Ilse: Ja, Gott sei Dank!

Ilse, welche Arbeiten erledigst du, damit es den Kneipp-Platz in seiner jetzi-

gen Form geben kann?

Denken, arbeiten, arbeiten, nachdenken. Wenn mir die Farbkombinationen der Blumen nicht passen, grabe ich sie wieder um. Am Ende soll sich alles harmonisch zusammenfügen zu einem Ort, an dem sich Leute wohlfühlen.

Du hast mittlerweile Unterstützung von den Asylwerbern im Ort. Auch die scheinen sehr gerne hier Zeit zu verbringen.

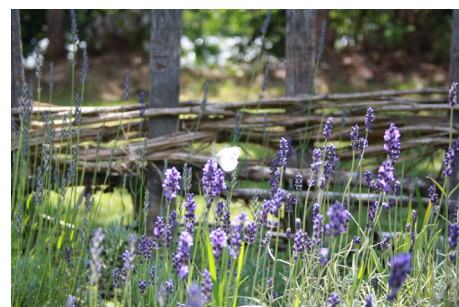
Ilse: Ich habe das Gefühl, dass die Flüchtlinge sehr gerne herkommen. Sie sind schon ein Teil des Kneipp-Parks. Keiner ist in den Platz so integriert, wie sie.

Paula: Hier haben sie Gemeinschaft und jemanden zum Reden.

Ilse: Für die ist das selbstverständlich, dass sie ihre Arbeit mit Liebe machen. Das spürt man. Da kommt viel wieder zurück. Ich bin stolz, dass das so klappt.

Was ist eure Motivation, euch bei euren Projekten ehrenamtlich zu engagieren?

Ilse: Vom Bürgermeister ging vor einigen Jahren der Wunsch aus, mehr für die Gesundheit im Ort anzubieten. Ich habe damals gesagt, dass für mich nur dieser Platz hier an der Steyr als Kneipp-Platz infrage kommt. Nach einigen Gesprächen mit dem Eigentümer bekam ich dann das „Okay“. So habe ich angefangen. Und ich mache keine halben Sachen. Fertig.



Kaltwasser und Kräuter erwarten die Kneipp-Begeisterten.



Ilse Fruhmann stöbert gerne im Gästebuch. Viele Familien und Ruhesuchende haben sich darin bereits verewigt.

Paula: Ich habe meine Arbeit durch Krankheit verloren. In Hinterstoder habe ich mich dann aber gesundheitlich wieder erholt. Ich fand, ich war noch zu jung zum Nichtstun. Heute motiviert mich die Freude der Leute, die ich besuche. Immer wieder höre ich ein "Du könntest ruhig öfter vorbeischauen". Das gibt Kraft um weiterzumachen, solange man kann. Ich halte es einfach für richtig.

Ilse: Wenn ich hier das Gästebuch ansehe, dann finde ich es berührend, wie wohl sich die Leute hier fühlen. Dann denke ich mir, ich mache doch etwas richtig. Denn gerade in unserer schnelllebigen Zeit gibt es wenig, das uns herunterholt. Manche hasten auch hier am Kneipp-Platz vorbei. Aber dann beobachte ich wieder Leute, die stehen bleiben, sich Zeit nehmen, schauen. Gerade Familien mit Kindern nehmen den Platz sehr gut an.

Wie schafft ihr es, euch nicht zu sehr von euren Projekten vereinnahmen zu lassen?

Paula: Mittlerweile suche ich mir beim Flohmarkt Helfer, mit denen ich gemeinsam sortiere. Dann habe ich auch nicht alleine die Schuld, wenn ich zu viel aufhebe (lacht). Seit einiger Zeit gebe ich mehr Arbeit ab, stimmt's?

Ilse: Naja... du versuchst es!

Paula: Ja, ich versuche es. Aber das hier ist mein Heimatort, und wenn man etwas tun kann, warum nicht? Außerdem wird so viel weggeschmissen, es ist doch schade darum.

Ilse: Und du brauchst das. Du bist einfach Flohmarkt. Aber du wirst in nächster Zeit lernen, auch einmal auf Urlaub zu fahren.

Paula nickt einsichtig.

Ilse, wie geht es dir mit dem Nein-Sagen?

Ilse: (ihre Hände machen eine auslandende Bewegung) Wie soll ich zu dem hier Nein sagen? Aber ich bin mein eigener Chef. Ich tue was ich will und wann ich will. Wenn es mich einmal nicht freut – na dann freut es mich eben einmal nicht. Ganz einfach.

Welche kleinen Gesten könnte jeder von uns zur Gewohnheit machen, um uns das Zusammenleben hier im Ort schöner zu gestalten?

Ilse: „Was trage ich dazu bei“, das ist mein Leitsatz. Ich bin sehr kritisch mit Menschen, die nur dann helfen, wenn sie auch dabei gesehen werden. Wenn jemand einen Ast wegzwickelt, der in einen Wanderweg hineinragt oder etwas repariert, das kaputt gegangen ist – das wäre es. Mehr brauchen wir nicht.

Paula: Es sind in den letzten Jahren viele Angebote im Ort dazugekommen. Zwei Gemeindearbeiter allein können das einfach nicht mehr alles in Schuss halten. Wenn jeder ein bisschen etwas beitragen würde, wäre es leichter.

Was macht ihr heute noch, wenn ihr heimgeht?

Paula: Ich muss noch Kleidung für den Flohmarkt sortieren und ein Paar Schuhe bei den Asylwerbern abliefern. Aber ich kann mir eigentlich alles einteilen.

Ilse: Nichts mehr. Jetzt gehe ich heim und mache es mir gemütlich. Vielleicht gieße noch den Garten. Es sei denn, mein Mann hat das schon gemacht.

Vielen Dank für das Gespräch.



Ton, Geschmack und Worte der Welt

Im KUNST-SchAU-STALL von Monika Aufner und Jo Kurau finden Kunst, Musik und Kulinarik unter einem Dach zusammen.



KUNST-SchAU-STALL Hinterstoder



Mehr als Kasperltheater: Monika Aufner verarbeitet als Puppenspielerin verschiedenste dramatische Stoffe.

Geht man den Prielerweg bergaufwärts, fühlt man sich in einem Heimatfilm ausgesetzt. Die Sonne legt sich warm an den Südhang an, der Große Priel ragt hinter dunklen Fichtenwäldern auf. Ein alter Hof liegt am Ende dieser Straße zwischen Streuobstbäumen.

Seit 2005 bietet dieser Ort aber mehr als nur idyllische Szenerie. Kerzen teilen sich das Fensterbrett mit Pinseln und die alte, gekalkte Hofmauer zieren Bilder aus Jo Kuraus Hand. Hier vereinen sich Hof und Kunst zum sogenannten KUNST-SchAU-STALL. Der ehemalige Saustall mauserte sich in den Jahren zum Veranstaltungsort und Atelier.

Die „Kunst“ im SchAU-STALL verstehen die Puppenspielerin und ehemalige Taschnerin Monika Aufner und der Künstler Jo Kurau in ihrer vollen Breite. Sie bespielen den Raum mit Literatur, Musik, Malerei, mit Wein und Essen. Der dazugehörige Kulturverein „Modus Vivendi“ zählt in den elf

Jahren seines Bestehens in Hinterstoder knapp 60 Veranstaltungen.

„In erster Linie möchten wir Dinge schaffen, die ein bisschen unüblich sind“, sagt Monika Aufner. Professionelle Flamencotänzerinnen stampften schon auf die Brettern des ehemaligen Saustalls, Asylwerber kochten hier afghanisches Essen. Auch klassische Volksmusik füllt das Gemäuer aus. Immer wieder präsentieren die gebürtige Wienerin und der Burgenländer ein neues Stück Welt im abgelegenen Stall.

Erst war Hinterstoder ihr Rast- und Ruheort. Heute leistet Monika Aufner aber mehr als nur Organisationsarbeit, um dem ehemaligen Stall Leben einzuhauchen. Für ihre Vorträge über bekannte klassische Musiker und Literaten wühlt sie sich durch Biografien und Werkinterpretationen. „Sie kniet sich hinein und studiert die Person und ihre Kunst über zwei, drei Monate“, sagt Kurau.

Der Lohn für diese Arbeit besteht für Aufner in einem neu aufgekeimten Interesse im Publikum: „Ich kann den Menschen ein Stück Kunst oder Kultur erschließen, das sie bisher nicht gekannt haben – und das eigentlich so wunderbar ist.“ Auch Jo Kuraus Bilder zu Musikzyklen bauen Brücken zwischen den komplexen Stücken und der Lebenswelt der Besucher.

Am Anfang steht die Arbeit, am Ende das Ringen um die Finanzierung. Wie viele andere kleine Kulturbetriebe spüren die beiden den Rückgang an Förderungen. Das hält sie nicht ab, die Veranstaltungen für alle zugänglich zu machen – „freiwillige Spende“ steht unter jedem ihrer Termine. Lange Vorbereitung, Geduld und organisatorische Arbeit – all das wird für Monika Aufner und Jo Kurau nicht in Geld aufgewogen, aber mit ihrer Freude an der Sache. Ihre Motivation ist die infektiöse Liebe zur Kunst: „Wir freuen uns, wenn wir anderen dadurch Freude bereiten.“

Klangwolke mit Schönwetter

Jung und etwas Älter spielen bei der Trachtenmusikkapelle auf



Generalprobe in der Hösshalle für die Bläserklangwolke.

Einszwodreivier. Satt klingt das D durch die Hösshalle, fast doppelt so laut wie an einem normalen Probetag der Trachtenmusikkapelle Hinterstoder. Die Trompeten stimmen sich auf die Flügelhörner ein, die Flöten auf das Tenorhorn, die Stoderer Musiker auf ihre Partnerkapelle aus Altshausen in Deutschland. Unter den lokalen Dialekt mischt sich das Schwäbische ihrer Kumpane. Es ist Freitagabend, kurz nach 19.00 Uhr. Morgen, etwa um die gleiche Zeit, erwartet die befreundeten Kapellen ein Konzert vor 800 Leuten und vor den Fischen des Schiederweiher: Die alljährliche Bläserklangwolke.

Auch Alexandra Prielers Eltern werden sich dort einfinden, um dem ersten Auftritt ihrer Tochter bei der Bläserklangwolke zu lauschen. Alexandra ist mit ihren bald 12 Jahren der Jungspund unter den Stoderer Musikern. Trotzdem kam ihr Flügelhorn im ersten Jahr ihres Musikvereinslebens schon voll zum Einsatz. Sie spielte bei einer Marschwertung und wanderte am 1. Mai unermüdlich das Stodertal ab.

“Als ich angefangen habe, habe ich mich gleich nach der Probe immer schon auf die nächste gefreut”, verrät sie mir in der Pause. Die erste Probehälfte spielte sie viel Marschmusik. Aber das Stück, das bei ihr Gänsehaut aufkommen lässt, gehört zum modernen Repertoire. Es heißt “Mountain Wind”. Sie schwärmt wortgewandt: “In dem Lied gibt es so eine Spannung. Am Anfang ist es geheimnisvoll. Dann löst sich diese Spannung durch ein Solo auf. Am Ende blüht alles.” Ob auch morgen alles blüht? Bei der Hornistin meldet sich langsam die Aufregung.

Das Nervenflattern vor dem Auftritt hat der 58-jährige Andreas Pernkopf schon lange abgelegt. Er zählt 42 Jahre Musi-Erfahrung, 15 Jahre im Pyhrn-Priel Echo, dazu spielt er noch im Stoderer Bläserquintett. Seine Musikbegeisterung kennt keine Grenzen: “Ich bin für alle Musikrichtungen offen, egal ob modern oder traditionell.” In einem Nachsatz packt er mich noch mit dem Schmäh: „Ich habe ein großes Kunstverständnis!” Die Zeiten, in denen er intensiv üben

muss, sind vorbei. Musi bedeutet für ihn vor allem Kameradschaft und Zusammenarbeit mit den Jungen. So wie mit Alexandra.

Die junge Stoderin hat heute keinen Grund, nervös zu sein. Das Repertoire sitzt, nur ein paar letzte Anweisungen gibt es von Seiten der Dirigenten: In einer Passage dürfen die Musiker nicht langsamer werden; in der anderen darf das Orchester erst langsam die Kraft steigern.

Der einzige Sorgenpunkt ist das Wetter. Draußen nieselt es bei 8°C ins Blau der Dämmerung. Und trotzdem: Sogar jetzt lauscht vor dem Fenster der Hösshalle ein Paar den Proben. Ihre Köpfe wippen auf und ab zu den exakt 136 Schlägen pro Minute des Marsches “Der Waldsänger”.

Samstag, 19.20 Uhr. Der Abendhimmel zeigt sich gnädig, blau mit Federwolken. Die Besucher fädeln sich bereits am Ufer mit freiem Blick zur Seebühne auf. Bis zum Konzertstart gibt es noch ein ungeplantes Unterhaltungselement: Die hitzige Person, die jetzt noch eine Runde im Schiederweiher schwimmt.

In der Musikkapelle gehen beim Einspielen die Tonleitern durcheinander. Die ersten Schnapsrunden sind die Kehlen hinabgeflossen, die Zigaretten ausgedrückt. Für mich haben Alexandra und Andreas nochmal vor dem Schiederweiher posiert: „Wir sollen uns ansehen? Das ist jetzt unser Hochzeitsphoto“, hat Andreas gescherzt. Beide haben gelacht, das Hochzeitsphoto ist gelungen.



Vorbereitungsarbeiten am Schiederweiher.

Es geht los. Der flotte Florentinermarsch setzt an. Konzentriert sehen Alexandra und Andreas abwechselnd auf Notenblatt und Dirigenten. Auch in den Pausen entfernt sich das Mundstück nie weit vom Mund, immer einsatzbereit. Tapfer halten die Musiker das Tempo bis zum Schluss durch.

Aber die Bläserklangwolke bietet den Besuchern im Verlauf des Abends noch viel mehr als das klassische Marschkapellen-Sortiment: Im Reigen spielen die Musikkapelle, ein Hackbrettspieler, ein Bläserduett am Boot und der Järgergesangsverein. Organisch fügt sich die Musik in diese Landschaft – der warme Blechbläserklang hallt in den Wald. In den Momenten zwischen Applaus und dem nächsten Lied antwortet Grilenzirpen aus dem hohen Gras.

Genau zu Alexandras Lieblingslied, Mountain Wind, zieht dann noch der Nebel über die Bühne hinweg. Im Hintergrund flackern die Bergfeuer, die die Bergrettung



Alexandra Prieler und Andreas Pernkopf bei der Bläserklangwolke am Schiederweiher.

gezündet hat. Und wo Feuer ist, da ist auch die Feuerwehr. Auch andere bekannte Vereinsgesichter sieht man heute arbeiten – etwa Helmut Plursch vom Skiclub, der an der Kassa steht.

Ein Event des Musikvereins, das lebt von den Freiwilligen, von routinierten Musikern wie Andreas und motiviertem Nachwuchs wie Alexandra. Die Veranstaltung ist aber nicht Alleinsache der Trachtenmusikkapelle, sondern entsteht aus der gemeinsamen Arbeit mit anderen Vereinen. Heute kommen sie zusammen, wie ein großes Orchester der Vereinsarbeit.

Hoamatland, Hoamatland. Eine Zugabe lädt nun dazu ein, gemeinsam die Landeshymne zu singen. Das Hoamatland Hinterstoder ist inzwischen empfindlich ausgekühlt, das Blech muss sich am Mund schon unangenehm anfühlen. Ein langer, letzter Applaus, dann ist es geschafft.

Schulterklopfen, Anstoßen, Aufräumen. Auf die Frage, wie es gelaufen sei, lächelt Alexandra und dreht den Kopf etwas zur Schulter: „Naja, ein paar Fehler waren schon dabei...“ Mit den richtigen Tönen nimmt sie es genau. Andreas plaudert indessen entspannt mit seiner Familie und freut sich schon auf den gemeinsamen Ausklang.

Bei der Verabschiedung nimmt er mir die Abschlussworte aus dem Mund.

„Danke. Es hat mich sehr gefreut!“



Kapellmeister Manfred Tragler, Bläserklangwolke am 15.08.2016.



Johanna Hackl – Haltestelle Gausrab



Irene Mühlberger – Haltestelle Dietlgut



Friederike Rohregger – Haltestelle Kohlbach

Heidi Weigl – Haltestelle Sagmeisterbrücke



Hilda Ebner – Haltestelle Weißenbachbrücke



Quitteria Ramsebner – Haltestelle Schmalzerhof

Zu Hause ankommen

In Eveline Velek finden Asylwerber mehr als nur eine Nachbarin.



Eveline Velek hieß vom ersten Tag an die Flüchtlingsfamilien in Hinterstoder als neue Nachbarn Willkommen.

Heute steht der Schuh im Mittelpunkt. Die Pensionistin Eveline Velek, der Viertklässler Farzin und seine Mutter Razia Sharifi fahren im Auto die kurvige Straße nach Windischgarsten zu einem Termin beim Orthopädie-Schuhtechniker. Während Eveline lebhaft erzählt, sitzt der Junge aufmerksam am Rücksitz. Er versteht Deutsch, spricht es aber nur im Flüsterton und mit einem schüchternen Lächeln. Aber als das Gespräch auf Hunde fällt, blitzen seine Augen aus dem runden Lausbubengesicht.

„Ihr habt das gute Wetter mitgebracht“, scherzt der Schuhtechniker in der Praxis, bevor er die blauen Einlagen hervorzieht. Tatsächlich ist heute der erste warme Sommertag. Die Region präsentiert sich ganz anders als am 15. Dezember, als Farzin, sein Bruder Fardin und seine Eltern das erste Mal Fuß in ihre Flüchtlingsunterkunft in Hinterstoder setzten. Es war Nacht und die Temperaturanzeige stand auf minus 15°C. Nur

in Ballerinas und ohne Strümpfe war seine Mutter angekommen. Die gleichen Schuhe trägt sie auch heute.

Zwölf Flüchtlinge leben momentan in der Unterkunft. Eveline Velek ist ihre Nachbarin, aber sie ist noch viel mehr. Die Hausbesitzer, ihre Freunde, baten sie um den Gefallen hie und da nach dem Haus und seinen neuen Bewohnern zu sehen. „Kümmer dich ein bissl, haben sie gesagt – und aus dem bissl Kümmeren ist dann viel Kümmeren geworden“, sagt Velek und schickt ein herzliches Lachen nach. Die ehemalige Finanzbeamtin aus Niederösterreich sieht mehrmals die Woche nach dem Rechten, hilft beim Einkauf oder macht wichtige Fahrten. Damit unterstützt sie ehrenamtlich die Arbeit der Caritas.

„Wussten Sie, dass unsere Asylwerber Eveline auch ‚Eveline Mama‘ nennen?“, erzählt Ursula Postlmayr von der Caritas, die sich beruflich um die meisten organi-

satorischen und bürokratischen Belange der Flüchtlinge kümmert. Aber Velek ist nicht allein – zufrieden erwähnt Postlmayr die vielen helfenden Hände in Hinterstoder. Einige Stoderer halten einen Sprachkurs, andere treiben wichtige Gegenstände auf, erledigen Fahrten oder sind einfach da, um die leere Zeit des Wartens zu verkürzen. Manchmal kommt auch eine Nachbarin vorbei und bringt selbstgekochte Marmelade. Heute genügt ein Anruf von Velek an Paula Lang vom Sozialen Hilfsdienst, um passende Schuhe zu den Einlagen zu besorgen.

Das Geben geht aber in beide Richtungen. Wir kommen über die Schotterstraße zurück zum Haus. Eveline zeigt auf die Schlaglöcher, welche die Asylwerber ausgebesert haben. Auch beim Skiweltcup übernahmen sie Aufgaben: Sie verlegten Böden oder sammelten Müll ein. Vieles, das in der Kneipp-Anlage blüht, wird auch von ihren Händen gepflegt. Und bei zwei Festen präsentierten sie schon den Stoderern – nicht ohne Stolz und mit Erfolg – die afghanische Küche auf reich beladenen Tischen.



Kulinarischer Kulturaustausch in der Kneippanlage im Sommer 2016

Nach dem erfolgreichen Ausflug nach Windischgarsten sitzen wir noch in einer Runde zusammen. Wir befinden uns im angenehm kühlen Wohnzimmer. Der Kachelofen bleibt kalt, Schwarztee und Gebäck stehen für uns Gäste am Tisch. Farzins Vater rückt draußen die Tomatenstauden in die Sonne – ein Geschenk von Frau Eveline Mucha, die auch regelmäßig im Haus zu Besuch ist. Eveline Mama plaudert entspannt. An den Wänden kleben Zettel, die Alltagsgegenstände beschriften. Lampe. Kachelofen. Neben einem Lebkuchen-Anhänger: Herz.



Razia Sharifi und Fatima Haidari bei der Gartenarbeit.



Der Viertklassler Farzin dreht eine Radrunde um das Haus.



Das Haus strahlt eine Wärme aus, die mit den Bewohnern und Nachbarn gleich viel zu tun hat. Wenn es eine Überschrift hätte, wie all die Gegenstände, dann würde hier stehen: Gastfreundschaft.



Asadullah Heydari



Kräutergärten und Motorbootfahrten

Der Verein Gesunde Gemeinde steigert das Wohlbefinden der Hinterstoderer Bevölkerung auf allen Ebenen

Die Welt ist doch gerecht: Wer freiwillig bei der Arbeitsgruppe „Gesunde Gemeinde“ hilft, steigert auch das eigene Wohlbefinden. Darauf verweist eine Studie der University of California und Yale University School of Medicine aus dem Jahr 2015, die einen Zusammenhang zwischen Stressresistenz und sozialem Verhalten herstellt. Die Untersuchung zeigt, dass sich wohltätiges Engagement positiv auf die Gesundheit der Helfer auswirkt. Die Kräuterwanderung selbst leiten oder ihr bedächtig lauschen – beides tut gut.

Aber weg von der grauen Theorie – die Arbeit der Gruppe „Gesunde Gemeinde“ gestaltet sich bunt. Seit mehr als einem Jahrzehnt investiert eine Gruppe an Stoderern freiwillig ihre Freizeit in einen gesünderen Ort.

Das Engagement beginnt beim Sozialen Hilfsdienst, der Bedürftige mit Krankenbetten, Krücken und anderem Equipment unterstützt. Gesundheitsförderung heißt aber auch, Kindern bei einem Almwochenende die Natur so schmackhaft zu machen, dass das Handy unberührt liegen bleibt. Auch wenn Richard Mayer den Beachvolleyball-Platz pflegt oder ein Sportprogramm auf die Beine stellt, gehört das dazu. Die Gesunde Gemeinde setzt sich daneben auch für Integration ein. So bringt die Arbeitsgruppe ein Dach über verschiedene Helfer aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich.

Dieses weite Verständnis von Gesundheit bewog Gemeindearzt Holger Grassner, sich auch in seiner Freizeit mit dem Befinden der Stoderer auseinanderzusetzen.

Vor acht Jahren übernahm er das Ressort „Gesunde Gemeinde, Senioren und Sport“ in der Gemeinde. In Arbeitskreisen plant das Team Veranstaltungen und Kurse entlang der Bedürfnisse von Älteren, Kindern, und allen dazwischen. „Ich kann damit ein Klientel erreichen, das nicht zur Praxistür hereinkommt“, sagt Grassner. Sein Ziel ist es, mit Bewusstseinsbildung Krankheiten zu stoppen, bevor sie überhaupt auftreten.

Das Angebot bleibt nicht reine Ortssache. Die Gesunde Gemeinde vernetzt sich und informiert über die Gesundheits-Aktivitäten der anderen Orte der Region Pyhrn-Priel. Das Kinderprogramm im Sommer liest sich als Beweis für die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Hinterstoder, Vorderstoder und St. Pankraz: Der Nachwuchs darf mit der Feuerwehr Vorderstoder Motorbootfahren, mit dem Flying-Fox in Hinterstoder über die Steyr zischen oder beim Asphaltstockschießen in St. Pankraz Punkte sammeln.

Nur die Altersgruppe zwischen 15 und 40 Jahren bereitet Grassner noch Sorgen. Sie sind besonders schwer zu erreichen. Aber wer sich schnell sichtbare Erfolge verspricht, der liegt ohnehin falsch. Eine Gemeinde gesund zu halten erfordert Geduld. Da helfen starke Grundprinzipien: „Ich lebe von diesem Ort, der Umgebung und seiner Bevölkerung. Da finde ich es nur recht und billig, dass man ihr ehrenamtlich etwas zurückgibt.“



Bei einem Wochenende der Gesunden Gemeinde lassen Kinder das Smart Phone zuhause.

Letztlich motiviert aber auch die ansteckende Freude an den Veranstaltungen, besonders wenn Kinder mit von der Partie sind. Und glaubt man der eingangs zitierten Studie, wird ja auch dem Helfer ein Stück Entspannung und Zufriedenheit zurückgegeben. Grassner kann das bestätigen.



Grassner und der Stoderer Nachwuchs bauen Vogelhäuser.



Besprechung der BetreuerInnen.



Rosa (links) und Marie (rechts) beim Relaxen vor der Stegerhütte.



Gemeinsam Spielen und Spaß haben, das ist das Wichtigste beim Ferienprogramm.



Erlebniswochenende auf der Stegerhütte in Hinterstoder.

Auf den Brettern, die die Welt bedeuten

Der Skiclub Hinterstoder zwischen Weltcup und Jugendarbeit



Weltcup Hinterstoder 2016

Die Hände krampfen sich um die Plastikgriffe der Skistöcke. Unruhig rutschen die Ski nach hinten, nach vorne, berühren den Startstab. Der Jubel aus dem Publikum verwischt sich wie Nebel zu einem fernen Hallen. Aus der Geräuschkulisse stechen drei Töne hervor, in kurzer Abfolge. Dann der hohe Startton. Das Herz rast.

Für einen 6-Jährigen Skischüler fühlt sich der Start am HiVoPa-Cup vielleicht gar nicht viel anders an als für die Skistars, die vergangenen Winter in Hinterstoder den Skiweltcup bestritten. Abends treffen sich alle nach dem großen Kitzel zu einer entspannten Runde und feiern die Stockerlplätze, oder einfach nur das Beisammensein. Dass das gesamte Event so reibungslos abläuft – sowohl bei 41.750 Weltcupbesuchern als auch bei dreißig Volksschulkindern plus Eltern – dafür zeichnet sich der Skiclub Hinterstoder verantwortlich.

Der Skiclub blickt auf eine 104-jährige Geschichte in Hinterstoder zurück. Damals waren es Förster und Jäger, die auf den Brettern ihre Strecken im verschneiten Wald zurücklegten. Für die heute 550 Mitglieder des Vereins hat sich seither Vieles im Skisport verändert – bergauf lehnen sie sich bequem in die Lehne im Sessellift, bergab fahren sie auf ausgefeiltem Material. Hört man das langjährige Vereinsmitglied Helmut Plursch vom Skifahren erzählen, bleibt der Reiz am Skisport aber unverändert: „Du bist bei gutem Wetter draußen, in der frischen Luft, hast Freude an der Bewegung. Und du lernst im Verein immer wieder neue Leute kennen.“

Wer an die Arbeit des Skiclubs denkt, hat sofort ein Bild vor Augen: Die Menschenmassen des Weltcups 2016. Nirgends sonst in Österreich stemmt ein Skiverein so ein Event. 600 Freiwillige wirkten pro Tag an der Veranstaltung mit, davon alleine 250 Leute auf der Piste. Neben den Renntagen selbst

gibt es auch Vereinsmitglieder, die zwischen einigen Monaten und eineinhalb Jahren zuvor eine steigende Anzahl an Freizeit in die Organisation fließen lassen. Bei Organisationskomitee-Chef Gerold Hackl liefen alle Fäden zusammen. Ein nervenaufreibender Job, wenn die tags zuvor aufgestellten Netze wegen Wetterkapriolen plötzlich auf der grünen Wiese stehen. Oder man vier Tage lang einen Sachverständigen zufrieden stellen muss. Umso dankbarer ist Hackl, dass er auf sein Team vertrauen kann.

Für viele Aufgaben braucht es Profis: Die Verkehrslogistik, die Pressearbeit, der Aufbau von Fernsehtürmen, die Abrechnung. Die Koordination für den Strom übernahm Othmar Mühlberger, der seit 1972 beim Skiclub tätig ist. „Am Schluss hätte ich oft nicht sagen können, wer gewonnen hat. Das sehe ich dann im Fernsehen.“ Das macht ihm nichts, schließlich ist die Arbeit für den Ort von unschätzbarem Wert, weiß Mühlberger. Und diese Arbeit macht das Team ausgezeichnet. Gerade einmal fünf Beschwerdemails gingen bei Gerold Hackl nach dem Event ein. Bei einem davon handelte es sich um einen verlorenen Regenschirm.

Der Skiweltcup bekommt viel Aufmerksamkeit und Lob. Was daneben oft ungesehen bleibt, ist die eigentliche Arbeit des Vereins zwischen den Großevents. Vom Firmenrennen der Österreichischen Nationalbank, zu den Österreichischen Meisterschaften des Behindertensportverbands bis zum Schülerrennen fördert der Verein Skisport auf allen Ebenen. Die

Planung für die Rennen im Winter beginnt bereits im Sommer. Auch die Ziel- und Starthäuser wollen gewartet werden. Das hat auch wirtschaftlich für den Ort Bedeutung: Denn all die Firmen, die Rennläufer und ihr Serviceteam schlafen und essen für zwei bis drei Tage im Ort.

Der Kitt für so eine Gruppe ist ein Bitte, ein Danke, und ein gelebtes Vereinsleben. Was das Herz der Vereinsmitglieder höher schlagen lässt, ist aber die Arbeit mit den Jüngsten. Beim HiVoPa-Cup für die Kinder der Region macht Gerold Hackl den Platzsprecher, Othmar Mühlberger die Zeitmessung. Und bei Helmut Plursch glüht vor jedem Rennen ein paar Tage lang die Telefonleitung, damit er alle 20 Leute zusammenbringt, die es pro Rennen auf der Piste und rundherum braucht. Auch wenn moderne Nachrichtendienste wie WhatsApp alles ein wenig einfacher machen.

Bei so einem Rennen zeichnen sich auch Talente ab, die alle Drei mit Interesse verfolgen. Der Skiclub baut diese Talente auf – jeden Mittwoch beim kostenlosen Training. „Aber wir brauchen nicht lauter Superstars. Es ist schon schön, wenn du sie für den Skisport motivieren kannst“, sagt Hackl. Aus demselben Grund bleibt auch Mühlberger immer bis zur Siegerehrung der Jungen: „Klar bin ich da dabei. Das ist das Schönste.“



Obmann Gerold Hackl



Rennvorbereitungen; absperren des Zielbereiches



Materialtransport mit Skidoo



Startaufbau

Kein Stoder ohne Dorffest

Warum in Hinterstoder das „Wir“ in Wirte groß geschrieben wird



Das Dorffest ist unverzichtbar. Das hat verschiedene Gründe: Es könnte daran liegen, dass sich der Stoderer Nachwuchs in der Hüpfburg endlich seiner Überschussenergie entledigen kann. Oder daran, dass der eine oder andere Volksschüler beim Handeln mit Actionfiguren am Kinderspielzeugflohmarkt sein kaufmännisches Talent entdeckt. Ältere Semester genießen ihre Kaffeehausrunde an der Frischluft. Außerdem werden Bierhähne durchgeputzt und Trompeten durchgeblasen.

Für Georg Wendl, Wirt vom Höss-Salettl, bietet das Dorffest aber noch viel mehr: „Es ist wichtig für die Gemeinschaft zusammenzukommen und Leute zu sehen, die man sonst nur sporadisch trifft.“ Kurzum, ein Ort muss sich gelegentlich selbst feiern.

Der im vergangenen Mai gegründete Verein „WIRte“ sorgt dafür, dass er das auch weiterhin tun wird. 11 Gastronomen aus Hinterstoder, darunter auch Wendl, organisieren das Dorffest neu – und lassen dabei die Wirtegemeinschaft aufleben.

Das hat Tradition und doch ist es nicht selbstverständlich. In den Achtzigern gründeten die damaligen Wirte das Dorffest. Über die Jahre hinweg verließ sie aber die Energie und Zeit für das ar-

beitsintensive Event neben ihrem Hauptgeschäft. Das Fest kam zum Erliegen. Die Gemeinde sprang ein paar Sommer lang ein, bis auch sie den Aufwand nicht mehr stemmen konnte. 2012 blieben schließlich die Bierbänke für einen Sommer zusammengeklappt in den Lagern und die Hüpfburg luftlos liegen.

2013 trat die Bürgergruppe „Upgrade“ rettend auf den Plan. Das Kernteam, bestehend aus Andrea Bürtlmaier, Julia Körber, Renate Lang und Sabrina Plursch, startete den Bürgerbeteiligungsprozess. Sechzig Stoderer schrieben auf hundert Ideenkärtchen nieder, was sie sich für den Ort wünschten. Ein halbes Jahr nach einem feierfreien August war kein Wunsch so präsent wie ein neues Dorffest. Upgrade nahm das Fest in die Hand und entwickelte es mit 1500 Besuchern jährlich zum großen Erfolg – und zum Kraftakt der ehrenamtlichen Gruppe.

Im Jänner 2016 kam dem Kernteam von Upgrade das Leben dazwischen – erneute Vollzeitarbeit, Hausbau und ein Geburtstermin. „Es war klar, dass wir das Dorffest nicht mehr schaffen würden“, sagt Julia Körber. Jemand musste einspringen oder das Dorffest stand erneut vor dem Aus.

Auch die Welt der Wirte hatte sich über die Jahre verändert. Gemeinsame Aktivitäten wie der Wirte-Skitag fielen aus, der Austausch ließ nach. Ein kürzlich geschaffener Wirtestammtisch sollte dem entgegenwirken. Gleich beim ersten Treffen der kulinarischen Nahversorger dominierte das Thema „Stoderer Fest“ die Diskus-

sion. Daraus schufen elf Wirte den Verein, der neben dem Dorffest jetzt auch über andere Events laut nachdenkt. So bringt das Stoderer Fest dieses Jahr gleich zwei Dinge zusammen: Die Dorfgemeinschaft im Ganzen und die elf Gastronomen im Speziellen.

Julia Körber freut sich, das Projekt in fähige Hände zu übergeben: „Genial! Jetzt machen die Profis das Dorffest. Etwas Besseres hätte nicht passieren können.“ Die Wirte des Vereins stehen selbst am Herd. Der Gewinn wandert in einen gemeinsamen Topf, der auch für künftige Veranstaltungen oder Werbung für die Region zur Verfügung steht.

„Mir gefällt, dass wir an einem Strang ziehen“, sagt Wendl. Er ist Teil einer neuen Gastro-Generation, die in den letzten Jahren Hinterstoder kulinarisch in die Hand nahm. Wichtig ist ihm auch, den Zusammenhalt sichtbar zu machen. Das passiert jetzt schon bei den Organisationstreffen: „Unsere Sitzungen dauern teilweise etwas länger“, eröffnet Wendl und lacht.

Durch das neubelebte Dorffest hat Hinterstoder nun gleich zwei Gruppen, die sich mit viel Engagement für die Feste des Ortes starkmachen. Upgrade wird auch weiterhin mit aktiv bleiben, etwa mit dem Fetzen-Ball. Die WIRte bieten zusätzlich eine Plattform für Gastronomen, um gemeinsam zu planen und sich auszutauschen. Als erstes Projekt bringen sie das Dorffest auf Schiene. Auf einen Punkt konnten sie sich dabei schnell einigen, erzählt Wendl: „Die Speisekarte stand als Erstes fest.“

BERG - LAND - FLUSS

Freiwillige Retter im Stodertal: Die Freiwillige Feuerwehr und die Bergrettung



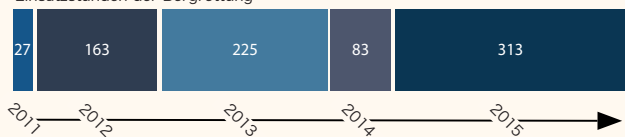
1097
Stunden / Jahr

verbrachten die Freiwillige Feuerwehr und die Bergrettung durchschnittlich gemeinsam **im Einsatz** zwischen 2011 und 2015..

Einsatzstunden der Freiwilligen Feuerwehr



Einsatzstunden der Bergrettung



Hinter den Kulissen

Trainings Jugendarbeit Wettbewerbe Öffentlichkeitsarbeit Assistenz bei Skirennen
VERANSTALTUNGEN Gemeinschaft fördern Equipment warten

Ein paar Fakten



30

Mal musste die Freiwillige Feuerwehr im Wespensommer 2015 wegen der Plagegeister ausrücken



5008

Stunden flossen 2014 bei der Feuerwehr in die Jugendarbeit – mehr als die Hälfte der Gesamtstunden



9

Einsätze auf über 2000 Metern bewältigte die Bergrettung Hintertsoder in den letzten fünf Jahren



6

Mal war der Anstieg und

17

Mal der Abstieg für einen Einsatz der Bergrettung verantwortlich

BERG - LAND - FLUSS

Freiwillige Retter im Stodertal: Die Freiwillige Feuerwehr und die Bergrettung

Als ich um Ein Uhr morgens meine Kameraden angerufen habe, weil es in der Beham-Villa gebrannt hat, waren in einer Viertel Stunde 150 Leute da. Wenn ich jemanden für einen Einsatz brauche, höre ich nie Beschwerden oder ein Nein. Wenn jemand Zeit hat, ist er da.

Helmut Kniewasser

Die Kameradschaft ist mir wichtig. Ich finde es auch schön, dass jeder seine Fähigkeiten einbringen kann und der Verein davon profitiert.

Florian Miller

Wenn der Pager läutet, die Sirene geht oder am Handy als Anrufer "Einsatz" steht, dann ist keiner von uns ruhig. Durch die Erfahrung legt sich aber die Nervosität, bis man an Ort und Stelle ist. Wenn du weißt, du hast gute Leute mit im Einsatzwagen sitzen, dann beruhigt das sofort.

Siegfried Rohregger

Die Jungen zeigen dir genau, wenn eine Vertrauensbasis da ist. Wir haben einen Auftrag, für die Jugend da zu sein. Wir sind Ansprechpartner und können ihnen etwas mit auf den Weg geben.

Jürgen Lotter



Freiwillige Feuerwehr Hinterstoder

Bergrettungsdiens Hinterstoder



Die Aufgabe der Bergrettung ist es nicht, nach Einsätzen über die Betroffenen zu urteilen. Wir sind da, um ihnen zu helfen.

Martin Hackl



Prägend für mich war der erste Einsatz, bei dem ich hautnah und persönlich mit dem Tod konfrontiert war. Mit den Kameraden können wir aber auch die schwierigsten Einsätze und härtesten Erlebnisse bereden und verarbeiten.

Werner Hackl



Es entstehen Freundschaften, die wie durch ein Seil verbunden sind, und, egal wo man ist, auch immer Freundschaften bleiben.

Manuel Holzer



Ich weiß, ich kann mich auf die anderen verlassen. Und so schafft man auch Dinge wie einen Einsatz mitten in der Nacht, bei strömenden Regen und in einem Gewitter zu gehen.

Gottfried Ramsebner

Der Wildhüter als Waldhüter

Wie Jäger unsere Wälder schützen



Jagdleiter Rainer Hackl mit seiner Hündin Diana.

Äußerlich entspricht Rainer Hackl Senior auf der Pirsch einem Jäger wie aus dem Bilderbuch. Vom Filzhut bis zu den Stiefeln in Dunkelgrün gekleidet sitzt er fast regungslos am Hochstand. Mit dem Fernglas lässt er den Blick durch den Wald streifen.

Innerlich entspricht er aber nicht dem, was böse Zungen der Jägerszunft nachsagen – etwa, dass es bei der Jagd nur um die Trophäe geht. Er orientiert sich an einem alten Spruch, dem ihm ein erfahrener Jäger mit auf den Weg gegeben hat, „Wenn es dir einen Stich im Herzen gibt, wenn du im Wald einen Schneck zersteigst – erst dann bist du ein richtiger Jäger.“

Nicht jedem kommt bei dem Schlagwort „Freiwilligenarbeit“ die Jagd in den Sinn. Dabei spielen Jäger gerade für einen Ort wie Hinterstoder eine wichtige Rolle im Gleichgewicht zwischen Wild

und Wald. Sie pflegen einen Hegering mit 15.000 Hektar, der sich auf 26 Jagdgebiete aufteilt. Eines davon ist die Genossenschaftsjagd, in der Hackl als Jagdleiter auftritt. Einmal morgens und einmal abends findet man ihn in einem Hochstand in der Tambergau.

„Das meiste an der Jagd ist Forstwirtschaft“ erklärt er. Deshalb beobachtet er die Vergleichsfläche genau – ein eingezäuntes Stück Wald, das anzeigt, welche Baumarten hier ohne den Verbiss durch das Wild aufkommen. Seine Erkenntnis: Der Hunger der Rehe auf die delikaten kleinen Tannentriebe macht es der Baumart schwer. Also hilft er den Pflänzchen auf die Sprünge, mit einem Zaun aus biologisch abbaubarem Recyclingmaterial. So kommt der Wald zum richtigen Maß an Diversität. Mit den Mischwäldern an den Nordhängen zeigt sich Hackl zufrieden.

Natürlich spielt auch der Abschuss eine Rolle. Wieviel geschossen wird, bestimmt die Behörde für den Hegering – aber wie ein Jäger mit dieser Zahl umgeht, darauf kommt es für den erfahrenen Hackl an: „Man darf zu seinen Trophäen ruhig stehen. Aber viel wichtiger ist es, dass die richtige Struktur bei den Tieren erhalten bleibt.“ Mit „Struktur“ meint er das Gleichgewicht zwischen erfahrenen Leittieren und Jungen. Der Jäger muss seinen Wildbestand genau kennen und behutsam vorgehen. Schießt er das falsche Tier, fehlt der Gamsherde vielleicht die erfahrene Anführerin. Erschreckt er das Rotwild, könnte es sich lange nicht aus dem Wald trauen. Und das schlägt sich wieder auf den Verbiss nieder.

Auch Tierschutz ist eine Aufgabe des Jägers. Zwischen 15 und 20 Mal meldet sich die Polizei bei Hackl, oft mitten in der Nacht. Für den erfahrenen Jäger ist es leichter, verletzte Tiere aufzuspüren und vor einem qualvollen Verenden zu bewahren.



Was Hackl zu seiner Tätigkeit motiviert, ist die Liebe zur Natur. Die dringt bei ihm durch jeden Satz: Einen „kleinen Lauser“ nennt er das Reh, dass es sich zum Wiederkäuen in der Wiese gemütlich gemacht hat. Auch der Schwarzspecht fällt ihm auf, der am Waldrand aufgefliegen ist. Den Waldmeister am Boden notiert er wohlwollend, weil er guten Boden markiert. Er späht nicht nur in den Wald, er horcht auch in ihn hinein. Ein Zaunkönig meldet sich.

Der Wald ist für Hackl nicht die Kulisse für die Jagd, er ist der ganze Sinn dahinter. „Interessant wird es erst, wenn du die Natur verstehst“, sagt er. Und davon versteht er viel.



Impressum:

Gemeinde Hinterstoder, 4573 Hinterstoder 38

T +43 (0) 7564 5255-0, F +43 (0) 7564 5255-23

gemeinde@hinterstoder.ooe.gv.at, www.hinterstoder.ooe.gv.at

Fotos: Heinz Schachner, Susanne und Marlis Stubenvoll, Skiclub und Gemeinde Hinterstoder

„Das Wenige, das du tun kannst, ist viel.“ – Albert Schweitzer



D A N K E



<https://freiwillig.atavist.com/freiwillig-hinterstoder>